

Schwestern und Brüder!

Friedrich II. von Hohenstaufen wollte die Ursprache des Menschen erforschen und veranlasste dazu folgendes Experiment: Er ließ elternlose Säuglinge in ein Haus bringen, wo er für sie zwar jede nur erdenkliche körperliche Pflege anordnete aber strikt untersagte, mit ihnen zu sprechen. Auf diese Weise sollte sich herausstellen, welche Sprache die Kinder von sich aus zu reden beginnen würden. Man erwartete, dass es Hebräisch, Griechisch oder Lateinisch sein würde – die damals als Urmöglichkeiten betrachteten Sprachen. Aber es war weder eine dieser Sprachen noch die Mundart ihrer unbekanntem Eltern. Die Kinder sprachen gar nicht; sie starben. – Diese traurige Geschichte lehrt (und sie ist inzwischen auch wissenschaftlich unterfüttert): Sprache ist nicht einfach eine Äußerung menschlichen Lebens, Sprache ist vielmehr eine Voraussetzung dafür. Menschen benötigen eine Ansprache, ein Du, ein Gegenüber zum Leben; denn Menschen können nur leben in Beziehung – und keine Beziehung ist ohne Sprache.

Der literarisch so eindrucksvolle Beginn des Joh-Evangeliums führt nicht nur das menschliche Leben, sondern alles Sein überhaupt zurück auf ein Sprechen, ja sogar noch radikaler: auf ein Wort – auf *das* Wort schlechthin. Gemeint ist damit aber nicht ein einzelnes, bestimmtes Wort unter den Millionen von Wörtern, welche unsere Sprachen bilden – keine wie immer geartete Zauberformel als Schlüssel allen Lebens. Gemeint ist mit *dem* „Wort“ also kein bestimmter Inhalt, keine Botschaft, keine bestimmte Information. Gemeint ist vielmehr das *Wort als Ereignis*: als jenes Ereignis, durch welches ein Wesen nicht länger reglos, isoliert und leblos in sich ruht und verharrt, sondern sich öffnet und ausspricht, um mit einem Du, einem Gegenüber in Beziehung und Austausch zu treten. – Der Prolog des Joh-Evangeliums ordnet diesen uranfänglichen Sprechakt Gott selbst zu. Der Gott der Bibel ist demnach keine selbstgenügsame Monade, nicht bedürfnislos in reiner Vollkommenheit, Freiheit und Allmacht in sich selbst ruhend, sondern Er ist Liebe und verlangt nach einem Du. Es verlangt Gott danach, sich mitzuteilen, weil genau dieses Anteilgeben einen zentralen Wesenszug der Liebe ausmacht.

Nach der weihnachtlichen Lesung aus dem Hebräerbrief darf man sich die Selbstmitteilung Gottes aber wiederum nicht als singuläres Ereignis am Beginn aller Schöpfung vorstellen; vielmehr ist die ganze menschliche Geschichte mit Gott davon gekennzeichnet: „*Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn*“, heißt es da. – Von Anfang an also ist unsere Welt und unsere Geschichte voll vom ereignishaften Sprechen Gottes, in dem Er sich mitzuteilen versucht. Auf vielerlei Weise hat Gott also schon zu uns gesprochen: wurde verstanden, wurde missverstanden oder auch überhört. Schließlich aber sprach Er in seiner eigenen Menschwerdung jenes Wort, mit dem sein Reden an ein Ende kommen musste, weil Er darüber hinaus gar nichts mehr sagen kann. – Wenn aber alles gesagt wurde, was überhaupt gesagt werden kann, wenn jedes weitere Wort nur noch Wiederholung wäre, im besten Fall Ausdeutung, im schlimmeren Fall redundantes Geplapper – wenn also über das schon Gesagte hinaus nichts mehr gesagt werden kann, dann bleibt nur noch eines: Schweigen – und warten auf eine Antwort.

Dieses auf Antwort wartende Schweigen Gottes ist vielen Menschen heute unerträglich. Viele brechen die religiöse Kommunikation mit Gott achselzuckend ab und gehen davon. Die Frömmeren suchen dagegen krampfhaft nach weiteren Selbstmitteilungen Gottes – sei es in irgendwelchen Sonderoffenbarungen und Erscheinungen (vorzugsweise der Gottesmutter), sei es in den Weisheitslehren fremder Kulturen bis hin zu esoterischen Praktiken, sei es bei irgendwelchen modernen Gurus und Glücksexperten. Ja, vielleicht ist sogar vieles von dem, was sich bis heute in unseren Kirchen angesammelt hat an theologischen Lehren, religiösen Bräuchen, liturgischem Zeremoniell und wortreichen Predigten – vielleicht ist vieles von all dem auch nichts anderes als der Versuch, dem auf Antwort wartenden Schweigen Gottes auszuweichen, es zu zerreden und zu übertönen. Der römische Bischof Franziskus äußert in seinem jüngsten Schreiben „*Evangelii gaudium*“ selbst diese Vermutung.

Der Beginn des Joh-Evangeliums mit seiner Rede vom schöpferischen Wort Gottes als Anfang allen Lebens könnte uns demgegenüber auch daran erinnern, worauf es in Wahrheit ankommt: Die einzig adäquate Antwort auf das in Jesus Christus an sein Ende gekommene Wort Gottes besteht nicht in wortreichen Glaubensbekenntnissen, Katechismen und moralischen Handlungsanweisungen. Die einzig adäquate Antwort auf das schöpferische Wort-Ereignis Gottes kann nicht in bloßen Bewegungen unserer Lippen geschehen; es gehören mindestens auch unsere Hände, also unsere Lebenspraxis dazu. Die einzig adäquate Antwort besteht in jenem Ereignis, in welchem die Liebe eines Menschen in einem Anderen den menschengewordenen Gott erkennt und an ihm Wirklichkeit wird.